

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre wird bestraft, wer falsche Gerichte austreibt oder verbreitet, die geeignet sind, die Bevölkerung zu beunruhigen.

### Luzernburg.

Gestern trat die Kammer zu einer ordentlichen Sitzung zusammen. Die Großherzogin hielt dabei eine Thronrede, in der es heißt: Wir alle sind erschüttert durch das furchtbare Schauspiel eines furchtbaren Krieges, indem sich unsere Nachbarn gegenseitig bekämpfen. Nach 100 Tagen eines entsetzlichen Kampfes kommt das Wort Frieden noch auf Niemandes Lippen. Unsere Neutralität ist verletzt worden. Wir haben dagegen Protest erhoben. Die Kammer hat unsere Handlungswelt gebilligt. Es wurde uns für das uns zugesagte Unrecht eine Entschädigung versprochen. Für den von den Truppen angerichteten Schaden wurden uns bereits Entschädigungsgelder gezahlt. Im Hinblick auf die internationalen Abmachungen halten wir unseren Protest aufrecht. Luzernburg will und muß weiterhin zu bestehen. Inmitten der Ereignisse, wobei unsere Nachbarn Wunder der Tapferkeit für ihr Vaterland verrichten, wollen auch wir uns ganz für unser Vaterland einsetzen. (Stürmischer Beifall.) Die Kammer wählte eine Kommission, die eine Antwort auf die Thronrede ausarbeiten soll. Das bisherige Präsidium wurde wiedergewählt.

### Italien.

Der kürzliche Werteverfall der Röhren-Papierpreise, infolge des Steigens der Lebensmittelpreise, namentlich der Getreidepreise, wurde die italienische Regierung nicht nur die Ausfuhr, sondern auch die Durchfuhr von Getreide usw. für einige Zeit verboten.

### Mexiko.

Carranza nimmt Americas Bedingungen für die Rücknahme von Veracruz an.

### Amerika.

Aus New York wird zu der englischen Beschlagnahme des Dampfers „Waterland“ noch gemeldet, daß ein Depot in Höhe der sehr geringen englischen Forderung an gerichtlicher Stelle gestiftet und damit die Angelegenheit erledigt ist. — Bekanntlich sollte vor einiger Zeit der im New Yorker Hafen liegende Hopagadampfer „Waterland“, das größte Schiff der Welt, auf Antrag einer englischen Firma, die für einen von ihr hergestellten Teil der Innenausstattung des Dampfers eine Forderung an die Hamburg-Amerikanische Linie hatte, beschlagnahmt werden.

## Die Eroberung von Lille.

Das „Chemn. Tagebl.“ veröffentlicht Tagebuchblätter eines Angehörigen des Stabes der 40. Division. Der fünfte dieser Artikel schildert die Eroberung von Lille, an der auch unser 68. Feldartillerie-Regiment und 22. Bioniere teilgenommen haben. Wir geben den Artikel hier im Wortlaut wieder:

Am 12. Oktober 1914 hatte die Chemnitzer Garnison (die Regimenter 104 und 181, sowie das 68. Feldartillerie-Regiment, das ab 1. April 1915 in Chemnitz liegt) ihren großen Tag. Sie stürmte und eroberte Lille, eine französische Festung im Norden des Landes, hart an der belgischen Grenze, mit über 200.000 Einwohnern. Die Stadt selbst ist befestigt und auch in weitem Umkreise mit Forts und Artilleriewerken versehen. Bei unserem Anmarsch wurde Lille zunächst als frei vom Feinde gemeldet. Als jedoch am 10. abends ein deutscher Panzerzug in Lille einfahren wollte, erhielt er Feuer. Nach Schlimmer erging es einer Mannenschwadron, die in die Stadt einzuziehen versuchte. Sie wurde mit Feuer aus den Häusern heraus erstickt und beinahe ausgerottet. Ein Offizier geriet dabei in Gefangenschaft, wurde jedoch von den Franzosen aufs Zuborkommende behandelt.

Am 11. Oktober wurde die 40. Division gegen Lille in Marsch gesetzt. Die Augenwerte waren unbedeckt, die Stadt aber verschlossen. Wir kamen von Südosten und stießen auf das Tor von Douai. Die Befestigung der Stadt bestand aus doppeltem Glacis, getrennt durch einen etwa 8-9 Meter tiefen und etwa 12 Meter breiten, ausgemauerten Graben mit senkrechten Wänden. Der einzige Uebergang über diesen Graben war verbarriadiert und mit Stacheldraht versehen. Wir trafen gegen 9 Uhr abends vor der Festung ein. Durch einen zuverlässigen Einwohner, dessen Sohn als Bürge zurückgehalten werden konnte, wurde der Maire der Stadt zur Uebergabe aufgefordert, wörtlichfalls mit Beschießung der Stadt begonnen werden würde. Wie sich später herausstellte, war dieser Vorschlag von der Besatzung, die von Uebergabe nichts wissen wollte, zurückgehalten worden und gar nicht an den Maire gelangt.

Als auf diese Aufforderung keine Antwort kam, sandten kurz nach 10 Uhr abends die schweren Kanonen unserer Fußartillerie als nochmalige ernste Aufforderung zur Uebergabe als ersten ehrenvollen Gruß 20 Schüsse in die Stadt. Als auch darauf nichts erfolgte, wurde nach Mitternacht die Besatzung wiederholt, die Schusszahl gesteigert und als warme Beigabe 50 Schuss unserer Feldartillerie hinzugefügt. Ihre schauerliche Brandwirkung zeigte sich bald durch die zum nächtlichen Himmel ansteigende rote Glut. Auch dieses machte den Festungskommandanten noch nicht zur Uebergabe geneigt. Das Feuer wurde deshalb vor Tagesanbruch nunmehr mit großer Heftigkeit aufgenommen, auch die Infanterie bis dicht an die Stadtumwallung herangeführt. Nun wurde noch ein letzter Versuch gemacht, um die Stadt ohne zu große Opfer für die Besatzung zu gewinnen. Ein Offizier wurde als Parapallant in die Stadt geschickt, der zur Uebergabe auffordern sollte. Er wurde am Tor in Empfang genommen. Ihm und dem begleitenden Trompeter wurden die Augen verbunden und beide dann so ziemlich zwei Stunden in der Stadt herumgeführt, bis man den Kommandanten der Festung gefunden hatte. Dieser lehnte jedoch den Empfang des Parlamentärs ab und schickte ihn mit verbundenen Augen wieder zum Festungstor hinaus. Daraufhin wurde die planmäßige Erstürmung der Stadt befohlen. Das Feuer der gesamten Artillerie wurde auf die eine Stelle, die man gewinnen wollte, nämlich la porte de Douai, gerichtet. Kurz vor der Entscheidung, die auf 3 Uhr nachmittags festgesetzt war, wurde das Feuer bis auf das äußerste gesteigert und dann — als Signal für den Infanterie-Angriff — von der schweren Artillerie mit einer sogenannten Rollsalbe beendet. Die Fußartillerie verlegte sogleich ihr Feuer weiter in die Stadt hinein.

Besonders wirksam war bei dieser Vorbereitung des Angriffs das Feuer eines Juges (zwei Geschütze) der Feldartillerie-Regiments Nr. 68, der unter Führung des Leutnants G. L. R. bis in die Dnie der Infanterie hinein dicht vor das Tor vorgeschoben wurde. Die beiden Geschütze feuerten mit Todesverachtung auf 50

Meter gegen die Infanterie. Leider wurde der tapferere Führer hierbei schwer verwundet. Als Lohn für seine Tapferkeit erhielt er das Eisenerz-Kreuz, das ihm auf seinem Schmerzenslager von seinem General persönlich überreicht wurde.

Das 1. Bataillon des 181. Regiments hatte als erstes den Befehl, das Tor zu stürmen. Es ging vor, die 1. Kompanie unter Hauptmann Flugbeil voran. Durch Fortschreiten wurde festgestellt, daß der Uebergang über den Graben mit schweren Hindernissen verbarriadiert war. Als die Kompanie über das erste Glacis hinwegkam und auf den verbarriadierten Uebergang hinuntermarschierte, erzielte sie starkes Feuer, das jedoch in der Hauptsache über die Kompanie hinwegging. Pioniere krochen im feindlichen Feuer mit Handgranaten an das Hindernis heran und zerschlugen zunächst mit ihren Säben den Stacheldraht. Dann schob ein Bertogener, auf allen Vieren kriechend, einige Handgranaten unter den Verbarriade und setzte die Händschur mit seiner Bigarre in Brand. Eine heftige Explosion, und das Hindernis (sog mit seiner ganzen Besatzung in die Luft. Diese Arbeit der Pioniere wurde durch unsere Maschinengewehre und die 68. Artillerie geleistet, die sogleich Tor und zweites Glacis mit ihrem Feuer bestrich. Dann gegen dann wurde der Zugang zu dem eigentlichen Tor erlöst und das Innere in Besitz genommen. Beim Verlassen des Tors erhielt die Kompanie heftiges Feuer aus den Häusern des angrenzenden Glacis. Sofort wurden die beiden Geschütze nachgezogen und die Häuser der Reihe nach unter Granatfeuer genommen. Weitere Geschütze vom 68. Regiment im Galopp an, fuhren auf dem inneren Wall auf und feuerten in die Stadt. Dies war zu viel für die geängstete Einwohnerschaft, die schon den ganzen Tag die Besatzung wegen Uebergabe der Stadt bestrahlt hatte. Auch der Kommandant mußte endlich das Kuslofe weiteren Widerstandes einsehen. Während des Straßenkampfes erschien ein französischer Parlamentär mit weißer Flagge und bat um Unterhandlungen, die untererachtet vom Führer des 181. Regiments geführt wurden. Dieser verlangte und erhielt auch nach einigen vergeblichen Sträuben bedingungslos Uebergabe.

Während noch wegen der Uebergabe verhandelt wurde, traf der Divisionsstab in der Stadt ein. In der Kommandantur fand die Zusammenkunft der beiden verfeindeten Kommandeure mit ihren Stäben statt. Seinen Worten hatte der französische Divisionsgeneral schon zuvor überhört. Inzwischen war das 181. Regiment vor der Kommandantur aufmarschiert. Unsere Mannschaften stimmten vaterländische Lieder an. Mit großer Begeisterung wurde „Deutschland, Deutschland über alles“, „Die Wacht am Rhein“ und „Du Deutschland hoch in Ehren“ gesungen. Im Anschluß daran stimmte einer „Nun danket alle Gott“ an und weihenoll brauste der Choral, von Tausenden rauher Kriegervokale gesungen, über den weiten Platz. Unser evangelisches Schul- und Trüblied „Ein feste Burg ist unser Gott“ beschloß die unvorbereitete Siegesfeier. Es waren herzzerhebende, tiefbewegende Augenblicke inmitten der eroberten, brennenden Stadt. Nach wochenlangem, blutigem Ringen und anstrengenden Märschen ein greifbarer Erfolg, der unseren braven, unvergleichlichen Truppen zu gönnen war. Wie so oft im Krieg, hatten besondere Glücksfälle dieses gegen eine Festung höchst ungewöhnliche Verfahren möglich gemacht. Wären die Augenwerte besetzt gewesen, so hätten wir wohl noch länger dort liegen können. So hatten wir nur einen Tag zur Einnahme der Festung gebraucht. Auch die Verluste waren im Verhältnis zu dem, was errungen wurde, nicht erheblich. Die 68. Brigade hatte einen Verlust von etwa 100 Mann zu beklagen, darunter 24 Tote. Am nächsten Tage sah ich in einem Wäldchen hinter dem zweiten Glacis ein schon geschmiedetes Grab. Das schlichte Holzkreuz trug die Aufschrift: „Hier ruht in Gott unser tapferer Jüngling, der Feldwebellieutenant Noad, 1/181.“

Daß der Sturm gelang, war vor allem dem energischen und geradwegs musterhaften Zusammenwirken der einzelnen Waffen, Infanterie, Pioniere, Artillerie, Maschinengewehre, zu verdanken, die alle auf denselben Zweck hinarbeiteten, sich gegenseitig stets im rechten Augenblicke unterstützen und entlasteten und keinen Moment des Jagens aufkommen ließen, der sofort zum Rückschlag hätte führen können. Das Beste davon waren unsere braven Truppen selbst, die, wie immer bisher im Krieg, mit Todesverachtung an den Feind herangingen.

Wie sich unsere Truppen an den Krieg und dessen Schrecken gewöhnt haben, konnte man wieder einmal nach der Einnahme von Lille beobachten. Unmittelbar hinter dem Regiment rückten auch die Feldküchen in die eroberte Stadt ein und schlugen dort das Feld ihrer Tätigkeit auf. Eine Feldküche sah ich zwischen zwei brennenden Häusern eingeklemmt. Wie im kältesten Frieden schälten die Kameraden ihre Kartoffeln. Da war kaum eine Stunde seit dem Sturm vergangen. Andere wieder lagen schon inmitten der Ruinen der Zivilbevölkerung in der Kniee bei dem lange entbehrt Glas Bier. Einer ließ sich sogar um 9 Uhr abends noch in einem Barbierladen rasieren. Unsere Kameraden sind durch nichts mehr aus ihrer Ruhe zu bringen.

Die französischen Truppen, die in der Stadt selbst gefangen genommen wurden, waren zumeist Angehörige der Territorialarmee. Sie wurden in der Markthalle untergebracht. Unser Kommandeur erkundigte sich dort bei einem von ihnen nach seinen Familienverhältnissen und fragte nach der Zahl seiner Kinder. Gleich antworteten auch eine Menge anderer ungefragt und meldeten unter Aufheben der Finger und lebhaftem Wortwechsel die Anzahl ihrer Kinder. Von dem bekannten Zweitgeborenen schien dort nichts bekannt zu sein.

Die Kompanie Flugbeil (1. Bn.) erhielt sogleich nach in besetzten Stadt Teil der Besatzung. Die französischen Truppen in der am Westrand der Stadt gelegenen Zitadelle gelang es zu nehmen. Dort wurden noch etwa 250 Mann — ebenso viel wie in der Stadt — vorgefunden, darunter ein Regiment Jäger zu Pferde und eine Kompanie Spahis, braune, wilde Gesellen in ihren vorderen Uniformen mit hohem Turban und stiegebenen weißen Mänteln, ihren prächtigen Rossen mit hohen Hockstühlen und breiten mittelalterlichen Steigbügeln. Auch eine vollständig bespannte Batterie mit Munitionswagen stand dort. Geschütze des 68. Regiments wurden herangezogen und mit ihrer Stimmen Sprache gelang es der nur 90 Mann starken Kompanie, die Franzosen bis zum nächsten Morgen in Schach zu halten. Früh brachten zwei Gefreite mit aufgeschlagenem Seitengewehr, einer davor, einer dahinter, noch eine französische Kompanie, die sie außerhalb der Zitadelle auf einem freien Platz aufgegriffen hatten.

Am nächsten Morgen rückte der übrige Teil der Division mit klingendem Spiel ein. Die übrigen Tore der Stadt waren ohne Widerstand passiert worden. Als bald wurde mit dem Abtransport der Gefangenen begonnen. Sie wurden, die Offiziere voran, zu vierein zur Bahn transportiert. Die Stadt wurde sodann einem preussischen Landwehr-Bataillon übergeben und von diesem besetzt. Die Division rückte ab und wandte sich einem neuen Gegner zu, den von Nordwesten im Anzug gemeldet den beiden englischen Armeekorps. Unsere Leute brennen darauf, sich mit ihnen gerade zu schlagen. Doch davon ein andermal! So viel sei nur heute schon verraten, die von einem hochherzigen Chemnitzer Bürger für die Gefangennahme des ersten Engländer ausgelegt Belohnung ist verdient.

## Aus Verlustliste Nr. 55 der Königlich Sächsischen Armee.

Ausgegeben am 12. November 1914.

(Militärische: 1. = verstorben, 1. v. = schwer verstorben, 1. v. = leicht verstorben, 2. v. = vermisst.)

### 3. Infanterie-Regiment Nr. 102, Jittou.

Berichtigungen früherer Verlustlisten.  
Burbardt, Paul, Gefreiter aus Rauschhof — bisher verzm., ist verwundet (W. R. 18).

### Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 106.

Röhne, Oskar, Gefr.-Ref. aus Pausitz — 1. v.  
Berichtigungen früherer Verlustlisten.  
Warkner, Oskar, Webrm. aus Strehla — bisher verzm., befindet sich im Lazarett (W. R. 39).

### 8. Infanterie-Regiment Nr. 107, Freytag.

Storch, Rob., Webrm. aus Rottenhof b. Strehla — 1. v., Unterf. Dögel, Martin, Webrm. aus Strehla — verzm.  
Mund, Robert, Gefr. aus Ochs — 1. v., Köpf.  
Stein, Alwin Franz, Gefr. d. B. aus Frauenhain — gefallen.  
Richter, Bruno, Rob., Ref. aus Strehla — verzm.  
Paatz, Ernst, Hans, Gefr. d. B. aus Staucha — gefallen.  
Frohn, Rog., Ref. aus Tömmig — 1. v., z. Weib.

### 15. Infanterie-Regiment Nr. 151, Gemenz.

Jansch, Alfred, Soldat aus Kleinmaß — 1. v.  
Kaufmann, Ludwig, Willy, Soldat aus Tauscha — 1. v.

### 16. Infanterie-Regiment Nr. 152.

Zhiele, Friedr. Webrm. aus Sulzig b. Ostrau — 1. v., Brust.  
Fautstein, Albert, Eric, Rif. aus Ochs — 1. v., z. Weib.  
Ewig, Hermann Otto, Ref. aus Ochs — 1. v., Köpf.

### Wehrer-Infanterie-Regiment Nr. 245.

Kaumann, Max, Gefr. aus Ochs — 1. v., Weib.

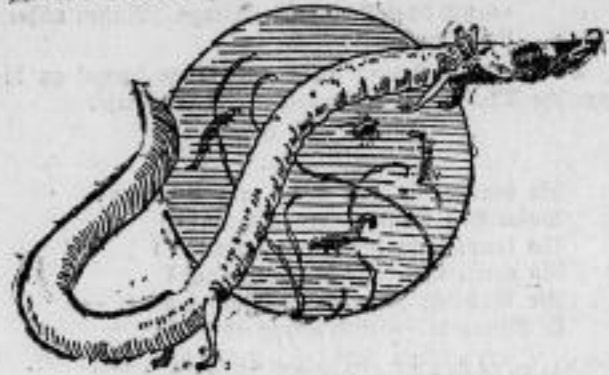
### Sächsisch Staatsangehörige

in außer-sächsischen Truppenteilen.

Sennig, Karl, Rif. aus Riesa, beim Landw.-Inf.-Reg. 48 — gefallen.

### Der Grottenolm.

In den unterirdischen Höhlengewässern der geheimnisvollen Kalkgebiete der Krain und Dalmatiens lebt ein gar wunderliches Tier. Es ist der bis 30 Zentimeter lange Olm, der gewisse Ähnlichkeit mit einem fleischfarbenen Molch hat, nur daß er schlanker gebaut ist und häßlich-förmige Kiemen als Atmungsorgane am Kopfe trägt, wie sie die Salamander und Molche nur im Larvenstadium haben. Aber noch eine Merkwürdigkeit hat dieser Olm. Er besitzt scheinbar keine Augen, sondern er ist blind. Die



Augen liegen nämlich tief unter der Haut verborgen. Da in jene unterirdischen Kalkhöhlen niemals ein Lichtstrahl dringt, so hat sich der Olm das Sehen abgewöhnt und die für ihn überflüssigen Augen verkrüppelt lassen. Der Olm gehört zu den merkwürdigsten Tieren Europas und jeder Aquarienkundige hat schon den blinden Grottenolm gesehen. Das ist nun nicht so ganz leicht, denn nachdem früher jeder Reisende bei einem Besuch der Adelshoferer Grotte Olm zu Duzenden gefangen hatte, die dann meist sehr schnell essend zugrunde gehen, hat man nun das dem Aussehen nach Beschloß vor der Verfolgung geschützt und den Olman gar verbotten. Abgesehen ist es keineswegs ganz leicht, den Olm in Gefangenschaft zu halten. Er braucht kalkreiches, ziemlich süßes und sehr gleichmäßig temperiertes Wasser und verdrägt das Licht nicht. Infolgedessen hält man ihn am besten im Keller. Aber auch hier darf kein Licht hindringen, denn sonst verirrt sich der Olm und wird schwarz oder schmutzig grau gefärbt, schießt sich dabei auch offensichtliche Wunden. Schließlich muß man auch das Geseh, worin man ihn hält, vor Erschütterungen bewahren, denn auch dagegen ist er sehr empfindlich. Wenn man all dies beachtet, kann man den Olm in der Gefangenschaft viele Jahre erhalten. Man füttert ihn mit kleinen Kröten und mit Regenwürmern. Da es aber nicht jedermanns Sache ist, solche Pfleglinge nur hin und wieder im Keller und mit künstlichem Licht zu besetzen, so würde schon aus diesem Grunde der an sich so interessante Olm niemals die Verbreitung erlangen, wie etwa der allbeliebte Goldfisch.

### Neine Mittelungen.

Ganefleberwerk. Zu Ganefleberwerk nimmt man zwei große Ganeflebern, wäscht sie, trocknet sie ab, schneidet sie fein und mengt sie zu 500 Gramm magerem Schweinefleisch und 200 Gramm Kalbfleisch, welches gut abgebeugt und mit dem Wiegemeß fein geschnitten ist. Hierzu mengt man 250 Gramm Trüffel, die man vorher gewaschen, geschnitten und in Wasser eingeweicht hat. Man köcht das geschnittene Fleisch, die Leber und Speck mit blätterigen geschnittenen Champignons, etwas feingeschnittener grüner Petersilie und dem nötigen Salz im Steinmörser, worauf man die Masse durch ein Sieb drückt. Dann werden die Leber und die Trüffel mit der Farce vermischt und gereinigte Schweins Därme damit angefüllt. Die so gewonnenen Würste werden getocht, abgetrocknet und wenn sie länger aufbewahrt werden sollen, noch geräuchert. Man verwendet sie, wenn sie vollkommen erkaltet und etwas abgelegen sind.

Schutz der Bienenkörbe gegen Räte und gegen Sonnenstrahlen. Der Bienenstand soll bei starker Räte mit Strohmatten bedeckt werden. Das gleiche soll auch gegen die verführerischen Sonnenstrahlen geschehen. Durch die Sonne werden die Tische an ihren Wohnungen gelockt und müssen dann erstarren. Auch lassen sich die Bienen durch Sonnenchein zu vorzeitigem Brutanflug reizen. Die entstehende Brut kostet viel Honig und kann bei naher eintretender Räte auch erstarren. Daraus entfließt dann die Faulbrut.

### Bismennachrichten.

Weibe. Freitag, den 12. November, abends 7 Uhr Kriegsbestimmungen.